

Edmund de Waal und das Porzellan

## Gefässe wie Wörter oder Tanzschritte

von Minh An Szabó de Bucs / 26.11.2016, 05:30 Uhr

De Waal nutzt die Magie und das Erinnerungsvermögen des weissen Stoffs und arrangiert ihn zu tanzenden Sequenzen in Vitrinen. Heraus kommt etwas Neues, das sich in keine Kategorie einordnen lässt.



Das Schwarz hat mit dem Weiss zu tun: eine Gruppierung von Edmund de Waal im Kunsthhaus Graz. (Bild: Mike Bruce / Galerie Max Hetzler)

Er erinnert an seine eigenen Porzellengefässe: unaufdringlich, unauffektiert, ein bisschen unsicher, aber mit einer klaren deutlichen Sprache. Seine Person, sein Leben, seine Bücher sind nicht getrennt von seinen Keramiken zu verstehen. Alles, was er tut, ist miteinander verbunden. Anstatt «Installation» bevorzugt Edmund de Waal das Wort «Gruppierungen» für seine getöpften Objekte. Es geht ihm weder darum, Kunst zu schaffen, noch um die Funktion des Porzellans. Ihn interessiert die Anordnung der Dinge im Raum.

### **Geformt nach Celan**

Der britische Künstler, Töpfer, Kurator und Autor ist momentan wieder in aller Munde: Auszeichnungen reißen sich an Vorträge, Ausstellungen an Lesungen. Das zweite Buch des 52-jährigen, «Die weisse Strasse», ist vor kurzem in deutscher Fassung erschienen – sechs Jahre nach seinem Überraschungserfolg «[Der Hase mit den Bernsteinaugen](#)».

Edmund de Waal wandelt in seinem jüngsten Wurf auf den Spuren seiner Leidenschaft, wie der Untertitel des neuen Buchs verrät. Seiner Obsession – dem Porzellan sowie der Farbe Weiss – geht de Waal auf 460 Seiten nach und nimmt den Leser mit auf eine Zeitreise zu den Geburtsstätten des weissen Goldes: Jingdezhen, Dresden, Plymouth und Ayoree Hill. Die gründlich recherchierten geschichtlichen Fakten verwebt der Autor wie schon in seinem ersten Buch mit seinem eigenen Schicksal und Werdegang zu dem, was er heute ist. Am Ende meinen wir de Waal wie einen Freund zu kennen – und sehen Porzellan mit anderen Augen.

Seine Gefässe, aus Kaolin und Petuntse geformt, erzählen Geschichten, tragen Erinnerungen und Lebenswege in sich. Seine Gruppierungen bestehen aus mehreren tausend Gefässen, die er mit einer professionellen Leichtigkeit eigenhändig an der Töpferscheibe in kürzester Zeit anfertigt. Die Glasuren sind zumeist in Weisstönen und Seladon gehalten. Alle Objekte sind schlicht und ohne Schnörkel, nur ab und zu entdeckt man einen goldenen Rand.

Edmund de Waal benutzt seine Formen wie Wörter, wie Tanzschritte, Musiknoten oder Bausteine, die er zu Gedichten, zu Rhythmus, Klängen und Gebäuden arrangiert. Einmal bezieht er sich auf den amerikanischen Komponisten John Cage, einmal auf den deutschen Philosophen Walter Benjamin.

Am meisten aber fasziniert ihn die Lyrik Paul Celans. De Waal zitiert nicht nur dessen Wortschöpfungen wie «Lichtzwang» und «Atemwende» als Werktitel, er überträgt sogar die formale Struktur von Celans kargen Gedichten auf seine Gefässgruppierungen. Wie bei Celans Wiederholungen und Leerstellen sind es die wiederkehrenden Freiräume in de Waals Vitrinen, die die Balance und Spannung zwischen seinen Gefässen halten. Auch wenn der Künstler neuerdings mit metallisch schwarzen Glasuren experimentiert, hat das Schwarz mit dem Weiss zu tun. Ihn interessiert das Spiel von Licht und

Schatten auf der vermeintlichen Gegenfarbe, sagt de Waal. Vermutlich hat ihn Celans Gedicht «Todesfuge» inspiriert, in dem die «Schwarze Milch der Frühe» wie ein Mantra heraufbeschworen wird.

## **Künstler als Inspirationsquelle**

Wer die lyrischen Arrangements von de Waal betrachten will, kann dies derzeit im Kunsthaus Graz tun. Die von Peter Pakesch kuratierte Ausstellung unter dem Titel «Geknetetes Wissen» versucht, einen neuen Blick auf Keramik zu werfen. Pakesch lud Edmund de Waal sowie auch Ai Weiwei ein, eigene Arbeiten mit Objekten der persönlichen Inspiration in einen Dialog zu setzen. An der kuratorischen Auswahl de Waals kann man ablesen, wo er sich selbst in der Geschichte der Porzellankunst verortet. Im Gegensatz zu Ai Weiwei, der durch seine Selektion das Gefässhafte und die hohe Kunstfertigkeit des Porzellans in den Vordergrund stellt, präsentiert de Waal Künstler, die in ihrer Arbeit das irdene Rohmaterial frei von jeglicher Reglementierung verwendeten, um Grenzen auszuloten. Kasimir Malewitsch beispielsweise fertigte 1923 seine suprematistische weisse Teekanne, die eher ein Gebäude als ein Gefäss ist. Lucio Fontana lebte seine ungestüme Ausdruckskraft in wulstigen Tellern und groben Figurinen aus. Asger Jorn setzte gar den ganzen Körper und mitunter seinen Motorroller ein, um Spuren auf der Tonmasse zu hinterlassen.

De Waal kehrt zwar zum traditionellen Verfahren an der Drehscheibe zurück, doch ist auch er ein Erneuerer in Sachen Porzellankunst. Nicht das einzelne Objekt zählt, sondern zerbrechliche Hohlformen in rhythmischer Vielzahl. De Waal nutzt die Magie und das Erinnerungsvermögen des weissen Stoffs und arrangiert ihn zu tanzenden Sequenzen in Vitrinen. Heraus kommt etwas Neues, das sich in keine Kategorie einordnen lässt, weil es alle in sich trägt. Die Trennlinien zwischen Lyrik, Musik, Tanz, Skulptur, Architektur und Installation sind aufgehoben. Anders als seine Vorbilder überschreitet er die Grenzen ganz leise und taktvoll.

Die Vorgehensweise des Künstlers de Waal erinnert an die des Töpfers de Waal bei der Produktion von weissem Porzellan. Die Kunst, die er schafft, kann man als weisse Kunst bezeichnen, besitzt sie doch die gleichen Eigenschaften wie die Farbe. Weiss ist neutral und lässt sich durch Brechung in alle Farben auffächern. De Waals Gruppierungen sind unparteiisch und tragen doch jede Kunstgattung in sich.

Weiss bestimmt und durchzieht das Leben und Tun von de Waal. Wo er mitwirkt, ist auch eine weisse Spur zu entdecken. Wenn man genau hinsieht, findet man auch in der Grazer Ausstellung eine kleine Seitenstrasse von weissen Objekten, die in seinem neuen Buch erwähnt sind. Da ist zum einen der weisse Porzellanbecher von um 1715 aus Meissen, der den Durchbruch der europäischen Porzellanherstellung markiert. Die Geschichte um August den Starken und seine beiden Forscher Tschirnhaus und Böttger liest sich wie ein Krimi.

Das zweite weisse Objekt ist die Teekanne von Malewitsch aus de Waals eigenem Besitz, mit der er ursprünglich sein Buch enden lassen wollte. Doch dann kam er auf die Spur der Porzellanfabrik Allach, die im «Dritten Reich» unter Himmler in das Konzentrationslager Dachau verlagert wurde. So nimmt sein Buch zum Schluss eine überraschende Wendung. Als dritte Referenz findet man in der Ausstellung seine allererste Kunstinstallation mit dem Titel «Cargo I» von 1997. Er besitzt sie noch, heisst es im Buch, weil sie damals keinen Käufer fand. Also schenkte er sie seiner Frau Sue.

De Waals Arbeit ist die Aufforderung, festgetretene Pfade zu verlassen, offen zu sein für Möglichkeiten, sich selbst und der eigenen Passion zu vertrauen. Weiss, erfährt man im Buch, ist eine Projektionsfläche für Menschen und ihre Träume, im Guten wie im Bösen. Für de Waal steht Weiss für einen Neubeginn, «seinen Weg zu suchen, eine Route und einen Umweg zu sich selbst».

Edmund de Waal: Auf den Spuren meiner Leidenschaft. Die Weisse Strasse. Zsolnay-Verlag, Wien 2016. Geknetetes Wissen – Die Sprache der Keramik. Kunsthaus Graz. Bis 19. Februar 2017.